

Immer der Gleiche

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresende

Wir wollen diesen letzten Rest
mit Würdigkeit genießen
und dieses Jahr nicht ohne Sest
vollenden und beschließen.

Es ging uns vieles ziemlich quer . . .
Manch Hoffen ward zuschanden.
Und einigen von uns kam der
Humor dabei abhanden.

Des Vaterlandes Macht geht weit,
der Liebe Macht nicht minder.
Das erstre sorgt für Sicherheit,
das letztere für Kinder.

Nun wollen wir einmal zurück
in das Vergangne schauen . . .
Wir hatten manches Knochenstück
mit Andacht zu verdauen.

Erfreulich war die Sache nie!
Das muß man konstatieren;
denn manch ein ekelhaftes Vieh
bekrauchte unsre Nieren. —

Bei Gott und des Propheten Bart!
Wir wollen nicht mit Schanden,
doch jedermann nach seiner Art,
im neuen Jahre landen.

Martin Salander

Wir hatten ziemlich wenig Glück
(man darf uns dieses glauben)
und jedes rote Kappensstück
aus tiefftem Dreck zu klaben. —

Nun füllt die Becher bis zum Rand
mit Säften roter Reben;
dann lassen wir das Vaterland
und auch die Liebe leben.

Mona Lisa

Endlich, nach zwei vollen Jahren,
Daß uns dieser Schatz verbleibt,
Soll uns Freude widerfahren:
Mona Lisa ist entdeckt!

Ungeheurer Verbreitung
Breuen sich die Jubellieder,
Denn schon bringt's die „Morgenzeitung“:
Mona Lisa lächelt wieder!

Und Herr Meyer am Kaffeetisch
Schmunzelt über diesen Fund,
Daß entdeckt der schöne Setisch,
Tut er der Familie kund.

„La Gioconda!“ jauchzt Frau Meyer,
„Hab' ich mir's doch gleich gedacht!
Es ist wirklich ungeheuer,
Wie die Mona Lisa lacht!“

„Ich,“ erzählt mit frohem Bangen
Tochter Meyer glutentbrannt,
„Sah den Ort, wo sie gehangen,
Sah den Nagel in der Wand!“

Skeptisch stellt der Sohn die Frage,
Ob die wahre Lisa da . . .
„Quatschkopf, höre, was ich sage,
Riccio beschwört es ja!“

Arme, Reiche, alle heben
An den frohen Lobgesang:
Dieses zeigt, wie tief ins Leben
Schon die Kunst beim Volke drang!?

Samuel Taylor Coleridge

Boshaft

Eine Dame, sehr wenig beliebt von
ihren Bekannten, da sie die üble Ange-
wohnheit hat, jedermann zu widersprechen,
befand sich einst in einem Kreise von
Freunden, die über den schädlichen Einfluß
des Alkohols auf die Menschheit sprachen.
Seit einiger Zeit schon gab sie eine be-
merkliche Ungeduld zu erkennen. Auf ein-
mal unterbrach sie die Unterhaltung, indem
sie ausrief: „Ihr wißt ja gar nicht, was
Ihr da sagt. Der Alkohol ist im Gegen-
teil sehr nützlich für die Menschheit. Ein
Beispiel: Lebtin fiel ich in eine tiefe Ohn-
macht, und dank dem Alkohol, den man
mir einflößte, kam ich wieder ins Leben,
er hat mich daher gerettet und damit habt
Ihr einen Beweis, daß er eine Wohltat für
die Menschheit ist.“

„Ich halte das eher für einen Gegen-
beweis,“ — flüsterte eine Nachbarin.

Erlebtes Geschichtchen

Am Stammtisch wird eifrig über die
wiederaufgefundene Gioconda von Leonardo
da Vinci gesprochen. Man macht Spässe
darüber, daß ein Maler und Gipser der
Entführer war.

„Schweigt,“ sagte geheimnisvoll der
Dichter, ein Symbolist, „die Sache muß
geistig, mystisch aufgefaßt werden. Giocon-
da's Geist selbst hatte vielleicht heilige Sehn-
sucht nach Italien und dem Geliebten.“ —

„Hahaha,“ lachte kubistisch der moderne
Maler, „mir geht ein Licht auf; sagte
ich nicht immer, die alten italienischen Maler
seien Anstreicher? Leonardo ein Maler und
Gipser! Der Beweis steckt im Sehnsuchts-
drang des Geistes selbst seiner unsterblichen
Geliebten. Wir Modernen sind die wahren
Künstler!“

Da schlug der Dritte im Bunde auf den
Tisch, daß die Gläser sprangen, Sagen
konnte er nichts. Er war ganz erregt. Zu
Hause aber brüllte er vor sich hin: „Das
gibt ja die feinste Doktorarbeit! — Das
war der Kandidat der Kunstgeschichte.“

Debok

Börsianer

Das Spekulieren „à la baisse“ und „à la
hausse“ scheint eine alte jüdische Tradition
zu sein. Und merkwürdig: selten auch, daß
ein richtiger Jude mit seinen Spekulationen
verunglückt. Diese feine Nase für des
Schicksals Launen muß eine hebräische
Nationaltugend sein.

Denken wir zum Beispiel an Papa Moses.
Als er die Durchquerung des Roten
Meeres im Sinne hatte, spekulierte er „à la
baisse“ — und siehe da, er hatte sich nicht
getäuscht: das Wasser sank, und die Juden
kamen glücklich durch.

Und Pharao? Der spekulierte auch „à
la baisse“, aber . . . ja aber . . . es kam
„Hausse“, und er mußte jämmerlich ersaufen.

Rudolf Gjishka, Bern

Immer der Gleiche

Professor Denktiger erhält von der Frau
Gemahlin den Auftrag, ihr aus der Stadt
eine Riesenseife heimzubringen. Er steht
nun verzweifelt vor dem Ladensfräulein und
stottert: „Ein Stück Seife, bitte, aber ich
weiß nicht mehr, ob Mammut-, Herkules-
oder Goliath-?“

Ufflot

Sarah Moses' Jahreswechsel

Gekündet hat Herr Oberst Meißner
Auf Jahresende den Vertrag
Und aus dem warmen Neste weist er
Sarah am letzten Jahrestag:

„Genug hast du nun profitiert
Vom liberalen Käspapier.
Wer fürderhin hier inseriert
Soll' uns den Beutel, nicht mehr dir!“

Es flieht das Haus die Sarah Moses
— Undank war stets der Weltentlohn —
Von ihren Lippen aber floß es
Als rote von Benediktion:

„O Teufel, daß mir's muß! passieren!“
Doch — da erhellt ein Blitz den Sinn:
„Kann rechts ich nicht mehr annoncieren,
Mach' links ich's Geschäft und den Gewinn.“

Am selben Tag, wie trifft sich's günstig,
Der „Kassenscheiner“ hat quittiert
Die „Zürcher Post“, die nun inbrünstig
Nach einem andern „Vogel“ girrt.

Die Sarah fühlt's sogleich und fliehet
Ins Heim der demokratischen Leute,
Um Herzen sie dem Chef schon lieget —
O wie man nun sich dorten freut!

Waldt

Uebrigens

„Ist das Bett auch frisch überzogen?“
„Natürlich! Uebrigens hat vorige Nacht
eine reizende junge Frau drin geschlafen!“

Jug.

Stoßseufzer

„Himmel, sind die Eier groß, da braucht
es sicher nicht viel für ein Duzend!“

v.

Ein Kronensegen

Zu Weihnacht klingt ein hohes Lied
Von starkem Sürstenglauben,
Den auch der junge Prinz von Wied
Sich nimmermehr läßt rauben;
Albaniens Thron, das ist sein Ziel,
Ein' Strich braucht's nur vom Sederkiel —
's Papier ist ja geduldig!

Doch daß der junge Prinz von Wied
Jest schnell von den Penaten
Mit leeren Händen einfach schied —
Das wäre schlecht geraten!
Nur zwanzig Millionchen will
Der Prinz, dann ist er ruhig, still:
Der Orient braucht Ruhe!

Man sieht: 's ist grad' wie hier zu Land
Auch dato in Albanien:
Wem Gott ein Amt gibt, gibt Verstand
Er. „Ja, jest hani — en!“
(Denkt der von Wied!) „Dem Mann ein Amt,
Ja, Pflicht ist solches, gottverdammt!“
Nur nicht ein Mann dem Amte!

Sag